

Abonnementspreis... in Frankfurt a. M. 1 Mark 50 Pfennig... in den übrigen Provinzen 1 Mark 25 Pfennig...

Frankfurter Zeitung und Handelsblatt.

Proben der Anzeigen... in der ersten Spalte 10 Pfennig... in der zweiten Spalte 8 Pfennig...

Ein parlamentarischer Staatsstreich.

14. Wien, 25. November. Die Verhältnisse sind heute wieder... Die Verhältnisse sind heute wieder... Die Verhältnisse sind heute wieder...

Deutschches Reich.

12. Berlin, 25. Nov. Ein bei Wochen währende... Ein bei Wochen währende... Ein bei Wochen währende...

W. Provinzial-Landtag für Hessen-Nassau.

10. Kassel, 25. November. In der zweiten... In der zweiten... In der zweiten...

Größtbritann.

10. London, 24. Nov. Auf dem Trade-Union-Kongress... Auf dem Trade-Union-Kongress... Auf dem Trade-Union-Kongress...

Genilleton.

1. Was ein Genilleton... Was ein Genilleton... Was ein Genilleton...

Etwas von Zukunfts.

1. Eine kulturhistorische Studie... Eine kulturhistorische Studie... Eine kulturhistorische Studie...

Genilleton.

1. Was ein Genilleton... Was ein Genilleton... Was ein Genilleton...

Genilleton.

1. Was ein Genilleton... Was ein Genilleton... Was ein Genilleton...

Genilleton.

1. Was ein Genilleton... Was ein Genilleton... Was ein Genilleton...

Genilleton.

1. Was ein Genilleton... Was ein Genilleton... Was ein Genilleton...

Genilleton.

1. Was ein Genilleton... Was ein Genilleton... Was ein Genilleton...

Genilleton.

1. Was ein Genilleton... Was ein Genilleton... Was ein Genilleton...

Genilleton.

1. Was ein Genilleton... Was ein Genilleton... Was ein Genilleton...

Genilleton.

1. Was ein Genilleton... Was ein Genilleton... Was ein Genilleton...

Genilleton.

1. Was ein Genilleton... Was ein Genilleton... Was ein Genilleton...

Genilleton.

1. Was ein Genilleton... Was ein Genilleton... Was ein Genilleton...

Genilleton.

1. Was ein Genilleton... Was ein Genilleton... Was ein Genilleton...

Genilleton.

1. Was ein Genilleton... Was ein Genilleton... Was ein Genilleton...

Genilleton.

1. Was ein Genilleton... Was ein Genilleton... Was ein Genilleton...

Genilleton.

1. Was ein Genilleton... Was ein Genilleton... Was ein Genilleton...

Etwas vom Knöpfen.

Eine kulturhistorische Studie.

Von Prof. Dr. D. Wahlgel (Gießen).

Das Mann und Frau in ihrer physischen Bildung wie in ihren feinsten Eigenschaften sehr stark einander entgegengesetzt sind, daß sehr oft der Mann das Eine, die Frau das Andere will, ist allbekannt. Wie weit indessen gelegentlich sich dieser Gegensatz bis ins Einzelne erstreckt, weiß doch nicht Jeder. Von der feinsten Erscheinung, von der ich reden möchte, haben wohl die meisten Männer keine Ahnung, von den Frauen nur diejenigen, welche als Gattinnen oder Mütter oder als ältere Schwwestern in die Lage kommen, einen in Herzensnähe abgedrehten oder im Augenblicke abgewendeten männlichen Kopf wieder umdrehen zu müssen. Sie wissen es, daß hier ein furchtbarer Gegensatz der beiden Geschlechter walte, daß bei dem Stellungsbild des Mannes die Knöpfe rechts sitzen und der Schwanz bewirkt wird, indem die linke Hand die linke Rockseite über die rechte zieht, während bei der Frau die Knöpfe auf der linken Seite ihre Stütze haben und beim verschlossenen Kleid die rechte Seite über die linke übergreift. Aber von dieser Thatsache erklärt, wird ohne Weiteres geneigt sein, darin eine Ursache der Modestrenge zu sehen. Und doch handelt es sich nicht um eine Erfindung, von heute oder gestern, sondern um eine Erscheinung, die sich seit Jahrhunderten unverändert fortgepflanzt hat.

Von der Zeit an, wo Knöpfe regelmäßiger zum Verschluß der Kleider herabkam, werden, was etwa um 1300 geschah, bis auf den heutigen Tag, legen Denkmäler, Miniaturen, Gemälde, Trachten maßlos Zeugnis dafür ab, daß der Mann unweigerlich von links nach rechts geknüpft hat. Für den Brauch der Frauen ist es freilich nicht so leicht, Belege zu finden. Die vornehmen Damen — sie sind es zumeist, die uns aus älterer Zeit im Bilde überliefert werden — gestalten sich diesfällige den Augen, ihr Kleid auf dem Rücken zu schließen; die über aber zeigen freundschaftlicher, für uns frei ich seltener, zu meist die Vorderseite der Schönen. Nicht selten findet auch der Verschluß, in wenig sichtbarere Art, auf der Seite statt. Wo er auf der Vorderseite des Gewandes liegt, war das Reperoire viel reichhaltiger als beim Mann; da werden die beiden Seiten

durch Haken oder durch Schnüren vereinigt; es werden doppelt Reihen von Knöpfen verwendet, oder ein dergleicher Aufschluß entzieht uns völlig die Art des Verschließes. In ganz früher Zeit gab es überhaupt gar keinen Verschluß, weil das Kleid über den Kopf gezogen wurde, ein Verfaßten, in dem, nebenbei bemerkt, vielleicht die Ursache für die Sitte des Halsbanschnitts zu suchen ist, denn ein Gewand, das auf diese Weise angelegt wird, trägt keinen engen Schluß am Hals. Wo aber der einfache Knopf wirklich denklüh zu Worte kam, da mochte es noch leicht geschehen, daß der Mann, der ein weltliches Leben in seiner Milouair überlebte, zu wenig sein Auge an sündiger Weltlichkeit gewöhnt hatte, um Freizimmer bei Darstellung der Frauenwelt zu vermeiden. Ergeben ihm sich die Sitte des Weibes, von rechts nach links zu knöpfen, gleichfalls bis ins Mittelalter hinauf verfolgen.

Mit dieser Erkenntnis vom Alter unseres Brauchs stellt er zunächst nicht weniger fest; auch erhalten wir einen Fingerzeig, in welcher Richtung die Stellung des Knöpfes zu finden ist. Das Reich der Sitte hängt die Hälfte solcher Wunderlichkeiten; man wäre beinahe versucht, die befremdende Erklärung anzustellen: Sitte sei nur das, was unermüßlich sei, was geradezu notwendig oder besser auch anders sein könnte. So viel steht fest: was unmittelsbar als zweckmäßig einzuwirken, gehört nicht in ihren Bereich. Daß wir die Gewohnheit haben, die Brust am Nippel, nicht in der Mitte anzuschneiden; daß wir unsere Zimmer nicht durch Fenster, sondern durch die Thüre betreten, wird Niemand als Sitte bezeichnen. Erst wenn die Zweckmäßigkeit nicht mehr zum Bewußtsein kommt oder ganz geschwunden ist, kann die Gewohnheit zum Brauch, zur Sitte werden. Umgekehrt, wo uns schenbar unermüßlicher Brauch entgegentritt, dürfen wir mit Sicherheit voraussetzen, daß er in letzter Linie auf zweckmäßigem Handeln zurückgeht. Wenn unsere Vorfahren Schwert und Saure mit der Rechten schwingen, so liegt der Grund am Tage; die rechte Hand ist stärker und gewandter, als die linke. Wenn auch der hülfende Knotenstand rechts getragen wird, so mag er noch bei Gelegenheit als Waffe dienen. Wenn aber der Jüngling das leichte Stöckchen in der Rechten trägt — Bergelung! — wiege; da spricht von Seiten, die vergangen sind — oder die vornehm Dame den dastigen Sonnenhut, so geschieht es nur nach dem Vorbild der anderwärts zweckmäßigen Handlung. Solche Verschreibungen sind jedoch, ihr Wesen einfach genug. Unter bestimmten Umständen tritt eine Handlung mit einem Ding, einem Vorgang in zweckvolle Verbindung; aber unsere Gewohnheit lehrt uns, die Verbindung auch dann zu vollziehen, sie keine Aufgabe erfüllt.

Wenn unsere Vorfahren das Kleid vor der Mitte des Rückens schlossen, waren sie frei, die Männer vorzuziehen, die rechte oder linke Hand zu wählen; bei einem anderen Stand der Dinge waren sie Knöpfe. In alten Zeiten wird das Obereinander, der Mantel seitlich geschlossen, auf der Schulter, durch eine Spange; diese Schulter war die rechte; nur die linke Hand war im Stande, diesen Reif zu heuzustellen; das Gewand muß von links nach rechts übergeschlagen werden. Was hier geltend wird, wird weitergeleitet, wenn der Verschluß nach der Mitte rückt. Daß aber die Spange auf der rechten Schulter ruht, nicht auf der linken, findet keine einfache Begründung; es ist notwendig, daß der Schwertarm vom Gewande nicht getrennt werde.

Anderer Aufgabe hat die Frau zu erfüllen. Nicht bräutet die Rechte die Hand zu führen. So verfährt die Frau schon lange das Obereinander vor der Mitte des Rückens, während beim Mann der Schwanz auf der rechten Schulter fortbauert. Bei ihr ist es der linke Arm, der bestimmte Verwendung erhält. Aber prästend Nichts durch die Strophen schenkt, der merkt sehr bald, daß große wie kleine Vollen zugleich mit dem linken Arm getragen werden. Daß tritt aber vor allen Dingen die Frau, der wir Männer es gerne überlassen, sich mit Tragen zu mischen. Und eine bestimmte Art von Kost fällt ihnen in besonderer Maße zu. Wenn wir die alten Madonnenbilder anschauen, so zeigt sich, daß das heilige Kind fast regelmäßig — eine Ausnahme macht die Maria — vom linken Arm der Gottesmutter gehalten wird; die tägliche Erfahrung bestätigt es, daß der Künstler damit die wirkliche Leben nachbildet. Der linke passive Arm erlaubt es, durch die rechte Hand zu allerlei Verrichtungen frei bleibe —, unter Anderem zum Schützen des Kindes, der Knöpfe.

So hängt in letzter Linie der ganze Gegensatz in der Knöpfung zusammen mit der einfachen Thatsache, daß der rechte Arm der Menschen von Natur aus der stärkere, gewandtere ist. Sogar der Naturforscher ist es, diese Erscheinung selber auf ihren Ursprung zurückzuführen. Wenn man sie aber danach fragt, prägen sie sich in gleichmäßigem Schwingen zu hüßen. Indes ist es vielleicht doch möglich, auf Grund der Befragungen, die ich einem sehr verehrten Kollegen verdanke, die Dunkelheit, die auf der Sache ruht, noch um einen Schritt zurückzubringen. Thatsache ist, daß bei den meisten Menschen nicht nur der rechte Arm, die rechte Hand stärker und gewandter, sondern überhaupt die rechte Seite stärker ausgebildet ist. Ob die stärkere Ausbildung Folge des stärkeren Gebrauchs oder umgekehrt, läßt sich nicht entscheiden. Welches steht aber in Zusammenhang mit der Ver-

teilung des menschlichen Gehirns. Die Theile, welche die rechte Seite des Menschen leiten und beherrschen, gehören der linken Gehirnhälfte an, während die linke Seite von der rechten Hälfte bestrahlt wird. Man weiß verschiedene Thatsachen darauf hin, daß die linke Gehirnhälfte in ihrer Entwicklung stark bevorzugt ist; unter Anderem gehört ihr das Sprachzentrum des Menschen an. Diese Bevorzugung wiederum scheint eine Folge zu sein des Umstandes, daß der Blutzufluß vom Herzen zur linken Herzhälfte, also auch zur linken Gehirnhälfte, sich leichter vollzieht, als nach der rechten Seite; finden doch auch Embolien, das verhängnisvolle Eindringen im Herzen gebildeter Blutgerinnsel ins Gehirn, fast ausschließlich linksseitig statt. Daß aber das Blut leichter nach der linken Seite vom Herzen abfließt, hängt mit dessen eigentümlicher Lage zusammen.

So wären wir also zu dem Ergebnis gelangt: die Männer knöpfen von links nach rechts, die Frauen von rechts nach links, weil das Herz des Menschen nicht in der Mitte des Körpers, sondern auf der linken Seite seine Stütze hat. Vielleicht vermag es derselbe die Entwicklungsgefahr, dieses letzte Räthsel zu lösen.

G. Laine's „Reisebilder aus der französischen Provinz“.

Unter dem Titel „Carnets de Voyage“ hat die Feuille G. Laine's ein Bündchen Reisebilder herausgegeben, welche der berühmte Historiker in den sechzig Jahren aufgezogen hat. Derselben waren von ihm in dieser Form nicht für den Druck bestimmt. Es sind vielmehr nur sehr ausnehmend gereichte Schilderungen und Beobachtungen, wie sie Laine während einer Reihe von Dienstreisen in die Provinz gesammelt hat, um sie ihrerzeit zu veröffentlichen. Theile derselben wurden in seine lebensvollen Reisebilder aus den Pyrenäen und Italien aufgenommen. Das Ganze blieb jedoch zu Laine's Lebzeiten ungedruckt. Dem das Gemächnis des modernen Frankreich, das den Abfall seines Volkes über Frankreichs Umgestaltung bilden sollte, ist bekanntlich unvollendet geblieben.

In dem vorliegenden Bündchen sind Laine's Nachlass nicht nur eine Probe gegeben von der Feinheit und Schärfe der Beobachtung, mit welcher Laine nach seiner kritischen Methode bei Sammlung des Materials zur Kenntnis heimathlicher sozialer Zustände zu Werke ging. Obgleich vor dreißig Jahren aufgeschrieben, sind seine Betrachtungen in vielen Stücken noch auf das heutige Frankreich anzuwenden. Daß der die Reisebilder durchziehende politische Grundgedanke als politischer Selbstbetrachtung